

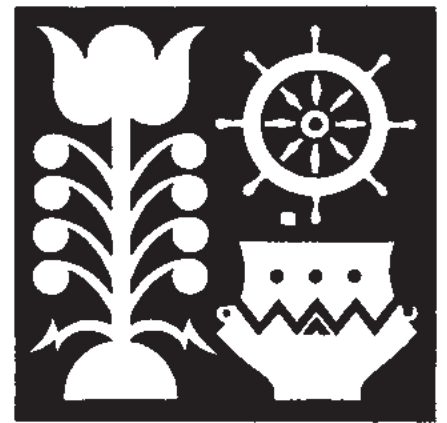
NIEDERDEUTSCHES HEIMATBLATT

Mitteilungsblatt der Männer vom Morgenstern
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e. V.

Postvertriebsstück
Gebühr bezahlt

H 1914 E

Mai 2011
Nr. 737



Stinstedt in der Börde Lamstedt

Der Tagungsort für den Heimattag 2011 stellt sich vor

Die Gemeinde Stinstedt wurde im Rahmen der Gebietsreform gebildet aus den bisherigen Gemeinden Stinstedt, Moorausmoor und Neubachbruch. Sie hatte am 31.12.2010 insgesamt 587 Einwohner. Das ehemalige Dorf Stinstedt ist der größte Ortsteil.

Als selbständige hoheitliche Gemeinde ist Stinstedt eine der fünf Mitgliedsgemeinden der Samtgemeinde Börde Lamstedt. Dazu gehören außerdem Armstorf, Hollenseth, Lamstedt und Mittelstenhagen.

Das Dorf Stinstedt mit seinen Ortsteilen Eichhofsberg, Im Sumpf, Moorausmoor und St. Joost hat gegenwärtig 316 Einwohner in 103 Haushalten.

Urkundlich erwähnt wird Stinstedt erstmals im Vörder Register, um das Jahr 1500. Die an Steinen sehr reiche Geestinsel (Staumoräne) muss aber wohl schon in der jüngeren Steinzeit verhältnismäßig dicht besiedelt gewesen sein, weil einst auffallend viele Großsteingräber im Stinstädter Raum lagen. Noch um 1850 waren 11 Steinkammern mehr oder weniger gut erhalten. Vermutlich war die Fläche inselartig von Wasser umgeben, sodass sich die Menschen zum Teil vom Fischfang ernähren konnten.

Ehemals grenzte Stinstedt an das Land Hadeln, dass noch im 17. Jahrhundert unter der Herrschaft von Sachsen-Lauenburg stand. So kam es auch, dass der Ort in den langwierigen Grenzstreit zwischen Hadeln und dem Erzbischof von Bremen verwickelt wurde. Manchmal nahmen diese Auseinandersetzungen den Charakter eines Kleinkrieges an.

Strittig war die Grenze vom damaligen Stinstädter See bis hin zur Bülkau-Landwehr, die durch das „Wilde Moor“ führte. Sowohl die Stinstädter wie auch die Odisheimer Bauern stachen hier Torf und nutzten das Gebiet landwirtschaftlich. Durch fast 200 Jahre lassen sich die teils hartnäckigen Streitigkeiten in den Annalen verfolgen. Erst im Jahre 1822 wurde die Grenze endgültig hoheitlich festgelegt.

Das Gesamtareal von Stinstedt beläuft sich auf 2.186 Hektar, ist landwirtschaftlich geprägt, durchzogen von einem Straßen- und Wegenetz von 46 Kilometer Gesamtlänge und ist landschaftlich reizvoll gelegen. Nahezu 20 % der Fläche wurden als Naturschutzgebiete (Moore, Kleinseen, Ödland) und FFH-Gebiete (Flora-Fauna-Habitat) ausgewiesen und sind sehenswert.

Im Ort angesiedelt sind noch fünf von ehemals rund 50 landwirtschaftlichen Betrieben, acht Gewerbe- und/oder Handelsbetriebe und vier Pferdezüchter, davon einer mit einer Reithalle auf seinem Anwesen.

Trotz der strukturellen Änderungen gibt es eine intakte Vereinsstruktur, die das Ortsleben bestimmt.

Zu den örtlichen Einrichtungen gehören in Stinstedt Kindergarten, Sporthalle mit Sportplatz, Feuerwehrhaus sowie das Schützenhaus mit einer inneren und einer Freiluft-Schießsportanlage.



Einladung

Der Vorstand des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern lädt die Mitglieder und interessierte Gäste hiermit ein zum

34. Weser-Elbe-Heimattag

mit Hauptversammlung der Männer vom Morgenstern

am **Sonnabend, dem 25. Juni 2011, 9.30 Uhr** in die Landgaststätte „Zur Eiche“ in Stinstedt, Börde Lamstedt

9.30 Uhr Hauptversammlung des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern

1. Eröffnung
2. Bericht des Vorstandes
3. Bericht des Schatzmeisters und der Kassenprüfer
4. Entlastung des Vorstandes
5. Wahlen
 - 5.1. Vorsitzende(r)
 - 5.2. Stellvertretende(r) Vorsitzende(r)
 - 5.3. Schriftführer und Stellvertretende(r) Schriftführer
 - 5.4. Schatzmeister(in), und Stellvertretende(r) Schatzmeister(in)
 - 5.5. Wahl erweiterter Vorstand
 - 5.6. Wahl eines Kassenprüfers
6. Geplante Veröffentlichungen und Veranstaltungen
7. Anträge (sind bis zum 07. Juni 2011 bei der Vorsitzenden schriftlich einzureichen).
8. Anfragen, Anregungen, Verschiedenes

Ende der Jahres-Hauptversammlung

Anschließend:

Bürgermeister Herbert Pape, Samtgemeinde-Bürgermeister Werner Otten und Bürgermeister Erich Janssen stellen ihre Gemeinden vor.

ca. 12.30 Uhr Mittagessen

13.30 Uhr Exkursionen (je 2 Stunden)

1. **Bus St. Joost:** Mit Ortsheimatpfleger Arnold Oest, Odisheim, und Dr. Nicola Borger-Keweloh zur Gedenkstätte der Wallfahrtskirche St. Joost mit „Mehrtens-Kapelle“ (dort befindet sich auch die erste Wegmarke der MvM) – Heimatstube Odisheim – Kirche Odisheim mit St. Joost-Kreuz (je nach Zeit berichtet A. Oest aus der Arbeit eines Ortsheimatpflegers).
2. **Spaziergang durch Stinstedt** mit Claus Mehrstens: Erklärungsansätze zu „Dorf heute – Chancen und Probleme“. Gezeigt werden Vereine, ehemalige Kapelle mit Glocke, Dorfladen (Onkel Ernst), Dorfschlachter als Einkaufsmöglichkeiten und Kommunikationszentrum.
3. **Busfahrt zum Stinstädter See** mit dem Naturschutzbeauftragten des Landkreises Cuxhaven, Werner Rusch. Thema: Renaturierung und Wasserrückhaltepolder im Naturschutzgebiet. Diese Führung beinhaltet eine anderthalbstündige Fußwanderung um Teiche und über den Polderdeich (Teilnehmer sollten an entsprechendes Schuhzeug denken).

Abschließend Kaffeeklön in Stinstedt in der Gaststätte „Zur Eiche“, begleitet von heimatlichem Liedgut mit Handharmonika und Schlagzeug und Holzschnitztanzen der Odisheimer Volkstanzgruppe.

Mittagessen:

- A: Schweineschnitzel mit Bratkartoffeln und Gemüse
B: Putenschnitzel (Natur) mit Bratkartoffeln und Gemüse
Kosten pro Menü € 8,00

Kaffeetrinken: 1 Tasse Kaffee und 2 Stücke Butterkuchen € 2,60;
Tasse Kaffee extra € 1,30

Ab Bremerhaven Hauptbahnhof bieten wir eine Busverbindung zum Heimattag nach Stinstedt und zurück an. Abfahrt 8:30 Uhr (Preis 7,- €). Bei Anmeldung werden in Bederkesa und Lintig Passagiere aufgenommen und zurückgebracht (Preis 5,- €).

Anmeldung:

Die Teilnehmer werden herzlich und dringlich gebeten, sich bis spätestens 18. Juni 2011 bei Gudrun und Bernhard Huskamp (Telefon: 0471-88529) anzumelden! Anmeldung ist auch unter der Faxnummer 0471-9615391 möglich.

Folgende Angaben sind unbedingt nötig:

Teilnahme am Mittagessen A oder Mittagessen B (8,- €), Teilnahme am Kaffeetrinken am Nachmittag, Busfahrt Bremerhaven – Stinstedt und zurück (bzw. Bederkesa/Lintig – Stinstedt und zurück). **Exkursionen Tour 1:** St. Joost, **Tour 2:** Spaziergang durch Stinstedt, **Tour 3:** Teilnahme an der naturkundlichen Wanderung

Aktive Vereine in Stinstedt sind der Sportverein, der Schützenverein, die Angelsportgemeinschaft sowie die Soldatenkameradschaft. Hinzu-zurechnen ist auch die Freiwillige Feuerwehr, die nach einer längerwährenden Qualifikationsauslese über Leistungswettbewerbe 2006 beim Landesleistungswettbewerb den Titel Niedersächsischer Landesmeister erringen konnte.

Besonders erwähnenswert ist der historische Wallfahrtsort St. Joost, der in der Benennung des Ortsteils St. Joost weiterlebt. Die Kapelle stand einige Kilometer westlich von Stinstedt im Wilden Moor, nahe dem Hader Kanal, und war dem Heiligen Joost geweiht, dem Schutzpatron der Reisenden und Seeleute.

Angeregt durch den ehemaligen Vorsitzenden des Heimatbundes der Männer vom Morgenstern, Johannes Göhler, wurde in Zusammenarbeit der Morgensterner mit den Gemeinden Stinstedt und Odisheim 1998 im Gebiet des ehemaligen Kapellenstandortes eine Gedenksteinanlage errichtet. Die Pflege dieser Anlage übernahmen 2001 freiwillig drei Stinstädter Morgensterner.



Das Wappen von Stinstedt in der Börde Lamstedt

Vor fünf Jahren wurde dann von mir über dem Gedenkstein eine Kapellennachbildung in Form eines lichten Holz- und Baustahlgebildes planarisch entworfen und in zweijähriger Bauzeit in der Freizeit praktisch umgesetzt. Zeitweilig gab es auch Unterstützung von fleißigen Helfern. Durch die Bepflanzung mit Efeu ist inzwischen ein Raumgefühl entstanden. In gleicher Bauweise wurde auch ein kleineres „Nebengebäude“ erstellt.

Auf der Wegmarken-Tafel Nr. 1 der Männer vom Morgenstern ist in Kurzform das Leben und Wirken des hl. Joost und die Geschichte seiner Kapelle vor Ort nachzulesen. Die hier entstandene Stätte hat sich zwischenzeitlich zu einem vielbesuchten Ort der Besinnung entwickelt.

Claus Mehrstens

Quelle: W. Klenk: Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste. 1957

Die Kapelle St. Joost

Einst im Moor zwischen Stinstedt und Odisheim

Der Dorfschullehrer Heinrich Gruppe schrieb 1890: „Geht man zwischen den beiden Gehöften zu St. Joost in das öde wilde Moor hinein, so entdeckt man noch einen alten Weg (Knüppeldamm) mit Riedgras, der sich durch die sonst überall wachsende Heide hinzieht. Folgt man diesem Pfad eine Viertelstunde, so erscheint

Die Abgelegenheit, die den ehemaligen Wallfahrtsort kennzeichnet, ist auch an dem für den Gedenkort gewählten Platz spürbar.

St. Joost geht auf einen bretonischen Königssohn namens Jodocus zurück, der im 7. Jahrhundert das gottgeweihte Einsiedlerleben dem Herrscheramt vorzog. Seine Vereh-

nenb Handelsreisenden und Seefahrern auch Fürsprecher zur Heilung bei Blindheit und anderen Krankheiten, wurde für Kindersegen angerufen. Er war auch für Wetter und Getreide zuständig und war damit auch für die ortsansässige Bevölkerung interessant. Im Staatsarchiv Stade ist eine Inventarliste der ehemaligen Kapelle aufbewahrt. Die Beschreibung der Skulptur des Heiligen ist aufschlussreich. Die Figur trug eine goldene Krone, in den Händen eine Kapelle und einen Pilgerstab und war, wie es bei Gnadenbildern häufig der Fall war, mit einem Gewand bekleidet. An das Gewand waren Votivgaben geheftet. Ein Schiff belegt einen Kaufmann. Auch Wappen sprechen für hochgestellte Pilger. Interessant sind Hände und Beine sowie Brüste. Die Altardecke zierte weitere Votivgegenstände wie Herzen und Bildtäfelchen. All dies weist Jodocus wohl auch als Fürsprecher für körperliche Leiden und familiäre Probleme der genuine Bevölkerung aus. Leider sind diese Figur ebenso wie die Votivgaben verloren und daher nicht detaillierter analysierbar.

Nach der Reformation wurde es still im Moor. Die Wallfahrten blieben aus, und die Gebäude verfielen. Schon um 1550 erfolgte ein Teilabbruch der Anlage. Erst durch die Aktivitäten der Männer vom Morgenstern rückte die alte Wallfahrtskapelle wieder in den Blick. 1998 wurde ein Gedenkstein aufgestellt. Die Aktion wurde von Johannes Göhler begleitet. 2008 konnte der von Claus Mehrstens entworfene



St. Joost Gedenkstätte

ein mit Gras bewachsener Platz, der wie eine Oase in dem öden Moor liegt. Hier, wo sonst kein Stein zu finden ist, stoßen unsere Füße auf Scherben, Backsteine und Dachziegel. Große Pfähle ragen aus der Erde hervor, die, obwohl sie gewiß schon die Hitze vieler Sommer und den Sturm mancher Winter ausgehalten haben, noch recht wohlbehalten aussehen. Dies ist die Stelle, wo ehemals die Kapelle St. Joost stand.“



Kruzifix aus der Odisheimer Kirche, ehemals St. Joost

Der Platz wurde 1924/25 und nochmals 1932/33 und 1949 von Willi Klenck archäologisch untersucht. Das Grabungsfoto zeigt die genannten Pfähle, ohne die im Moor keine Gründung möglich war, und verstürzte Fachwerkrete. Die Grabung ergab, dass neben einer Kapelle aus Eichenfachwerk auch vier kleinere Wohngebäude für die Unterbringung von Pilgern bestanden haben. Die Dachdeckung mit Mönch und Nonnen, Fliesenbelag als Fußboden und Glasfenster heben sie gegenüber der bauerlichen Bebauung in den Dörfern der Region im hohen Mittelalter heraus.

Die aktuelle Gedenkstätte liegt nahe an der Landstraße und erspart somit die genannte Viertelstunde Weg zum originalen Standort der Kapelle.

Die Gründungssage unseres Wallfahrtsortes berichtet, dass ein Kaufmann sich auf der Reise im Moor verirrt und bei Rettung die Stiftung einer Kapelle versprochen hat. Er wählt als Kaufmann mit Jodocus sicherlich gezielt einen Heiligen für Reisende und Seefahrer und hat sich auch um die entsprechenden Knochensplinter bemüht. Ohne Reliquien wäre kein Wallfahrtsort entstanden. Wann das war, ist urkundlich nicht belegt. Eine erste Nennung gibt es für das Jahr 1367. Damals wird St. Joost in einem Lübecker Testament bedacht. Die Kapelle muss also schon eine zeitlang bestanden haben. 1481 gibt es eine Urkunde von Papst Sixtus IV für St. Joost. Die Gründung der Kapelle war also erfolgreich. Kaufleute haben Kapelle und Unterkunft am Weg durch das Moor anscheinend gerne genutzt. Quellen berichten von Pilgern aus Lübeck und Hamburg, ein Pilgerzeichen aus der Weser in Bremen belegt entweder Bremer Pilger oder einen Kaufmann, der auf seinem Weg nach Bremen in St. Joost war und sein Pilgerzeichen verlor. Die Gaben der Pilger waren oft kostbar. Dies bezeugt der Kelch, der heute zu den Vasa Sacra der Lamstedter Kirche gehört. Der aus Silber gefertigte vergoldete Kelch trägt am Fuß die in Minuskeln gravierte Inschrift „dessen: kelk heft ghegheven: diderik hoppen: stede: un sin vrawwe: seffeke: borgher: to. Hamborch, in de: ere. sunt jostes: erer denk ek. altid“. Ein Hamburger Bürger namens Diedrich Hoppenstedt und seine Frau Seffeke haben also den Kelch gestiftet, in ewigem Angedenken.

Die häufiger auftretende Bezeichnung „tho dem Troste“ spricht für die Populärität der Kapelle. St. Joost war



Pilgerzeichen St. Joost

und in langer Arbeit erstellte Kapellenumriss in Baustahl eingeweiht werden. Der Efeubewuchs gibt inzwischen ein Raumgefühl. Der einführende Text auf der Tafel der Wegmarke 1



Kelch aus der Lamstedter Kirche, ehemals zum Schatz der St. Joost Kapelle gehörig

der Männer vom Morgenstern erklärt dem interessierten Wanderer oder Radler, was die besondere Ortsgestaltung bedeutet.

Aber auch anderenorts sind Erinnerungen an die Wallfahrtskapelle St. Joost erhalten. Denn anders als die Heiligenfigur und die Votivgegenstände sind andere Ausstattungstücke, die im gleichen Inventar genannt sind, auf unterschiedliche Kirchen verteilt worden. Der in Lamstedt aufbewahrte Kelch wurde schon genannt. Eine nicht ganz lebensgroße Triumphkreuzgruppe des frühen 16. Jahrhunderts kam nach Bülkau. Die Odisheimer Kirche übernahm den Namen St. Joost, und die Gemeinde führt den Heiligen in ihrem Siegel. Das kleine Kruzifix aus St. Joost hängt in der Anfang des 19. Jahrhunderts neu gebauten Odisheimer Kirche. Der etwa 70 cm messende, auf ein neues Kreuz aufgebrauchte Korpus ist um 1400 entstanden. Typisch ist die Haltung als verstorbener Christus mit gesenktem Kopf und das lang herabhängende, seitlich geknotete Lententuch. Die kantige Herausarbeitung des Umrisses und der Muskulatur ist typisch für norddeutsche Kruzifixe der Zeit. In der Odisheimer Heimatstube ist weiteres Anschauungsmaterial zur Geschichte von St. Joost zu sehen.

Dr. Nicola Borger-Keweloh und Arnold Oest

Literatur:
Die Kunstdenkmale des Kreises Land Hadeln und der Stadt Cuxhaven. Stade 1956
Johannes Göhler: St. Jodokus und die mittelalterliche Wallfahrt zu seiner Kapelle. In: Ders.: Wege des Glaubens. Bremerhaven 2006
Arnold Oest: Kapelle St. Joost im Odisheimer Moor. In: Mitteilungsblatt und Veranstaltungskalender Verkehrsverein Wana e.V. April 2009



Ausgrabungsstätte St. Joost (Archiv Heimatstube Odisheim)

Glocke blieb bis heute erhalten

Kapelle als Torfscheune benutzt und dann abgebrochen

Im „Wilden Moor“ zwischen Stinstedt und Odisheim stand einst die Kapelle St. Joost.

In Folge der Reformation wurde die Wallfahrtskapelle immer seltener und schließlich gar nicht mehr besucht. Sie verfiel zunehmend. Noch zu Lebzeiten des Erzbischofs Christoph, wahrscheinlich um 1550 erfolgte ihr Abriss.

Holz und Steine der Kapelle sind zum Teil bei der Reparatur der Lamsstedter Kirche (Börde Lamstedt) verwandt worden. Aus dem Rest errichtete man in Stinstedt auf dem Hof des Bauern Carsten-Wilhelm Lührs (heute Ortseingang von Odisheim kommend, Ecke Hauptstraße/Große Dammstraße) eine neue Kapelle. Das Baujahr dieser Kapelle konnte noch nicht zweifelsfrei ermittelt werden.

Alljährlich am Johannestag wurde vom Lamstedter Pastor in der Kapelle ein Gottesdienst abgehalten, der von vielen Leuten aus der ganzen Umgebung besucht wurde. Nach dem Gottesdienst lieferten die Stinstedter Bauern an den Pastor und den Küster ihre „Pflicht“ ab. Weil dazu auch eine gewisse Menge Butter gehörte, nannte

man den Johannestag allgemein das Butterfest. Auch soll jeweils ein Kalb geschlachtet und verspeist worden sein.

Als um das Jahr 1800 das Fest am Nachmittag und Abend in Saus und Braus ausartete, weigerte sich Pastor Klußmann, weiterhin nach Stinstedt zu kommen. Bald darauf wurde die Kapelle an die Bauern Dionysius Wölbern und David Stelung verkauft, die sie dann als Torfscheune nutzten. Um

1850 ist das Kapellengebäude dann schließlich abgebrochen worden.

Aus der Stinstedter Kapelle ist eine kleine Glocke erhalten geblieben. Gelagert wurde sie über Jahre hinweg auf den Hillen (Stauraum zwischen Holz- und Lehmdeck oberhalb der Viehstände und dem Heuboden) im Bauernhaus von Klaus Lührs, Nachfahre von Carsten-Wilhelm Lührs, also auf dem bisherigen Standortgrundstück der Kapelle. Vermutlich nach Fertigstel-

lung des Torhauses zum alten Friedhof (angelegt 1818 und 1840 um das vierfach vergrößert) ist die Glocke im Dachgebälk eingebracht und fortan als Totenglocke geläutet worden. Geläutet wurde grundsätzlich von den beiden nächsten Nachbarn der / des Verstorbenen, am Folgetag nach dem Todestag eine Viertelstunde, beginnend Punkt 12 Uhr mittags. Aus der Klangfolge der Glockenschläge, die bis heute eingehalten wird, entstand im Volksmund der Begleittext „is een dood, is een dood...“.

Im Jahre 1951 wurde ein dritter Friedhof eingeweiht und dann dort 1970/71 eine Leichenhalle (heute Friedhofskapelle) mit einem kleinen Glockenturm auf dem Dach errichtet. Nach deren Fertigstellung musste die Glocke nochmals „umziehen“ und befindet sich nun im Glockenturm. Bis heute wird sie als Totenglocke, wie vorstehend beschrieben, geläutet. Das in die Glocke eingegossene Gußjahr 1724 läßt vermuten, dass die Stinstedter Kapelle spätestens damals bestand.

Claus Mehrtens

Quelle: W. Klenk: Heimatkunde des ehemaligen Kreises Neuhaus an der Oste. 1957

Einladung

Der Heimatbund der Männer vom Morgenstern
lädt ein zu einem Vortrag am

Dienstag, 31. Mai 2011, 19.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde,
Kreissparkasse Wesermünde-Hadeln

Dr. Axel Behne, Otterndorf:

„Allmers' Briefwechsel mit Bremer Freunden“ (mit Lesung)

Bestattungszeremonien in Sievern

Vor rund 50 Jahren noch Trauerfeiern auf der großen Diele

Ortsheimatpflegerin Gerda Flathmann aus Sievern zählt mit zu den aktivsten Mitarbeiterinnen der rund 40 ehrenamtlichen Ortsheimatpfleger im Landkreis Cuxhaven. Um die Trauerfeiern und Bestattungszeremonien vergangener Jahrzehnte zu dokumentieren, hat sie sich von älteren Bürgern und Bürgerinnen aus Sievern Berichte geben lassen.

So decken sich die Aussagen von Minna Purnhagen, geborene Feldmann, im Wesentlichen mit den Beerdigungszeremonien in vielen Dörfern des Elbe-Weser-Raumes.

Frau Purnhagen schreibt sehr anschaulich über die Zeit um 1900.

Nach dem Waschen des Toten, darum kümmerten sich die Nachbarn, wurde eine Strohschütte auf der großen Diele ausgebreitet, darauf ein weißes Laken gelegt, auf dem dann der Tote gebettet wurde. Zwei Nachbarn hielten nachts die Totenwache.

Das so genannte „Totenansagen“ war in vielen Wurster Kirchdörfern vorüberwiegend die Pflicht des Küsters oder Totengräbers. Minna Purnhagen schreibt darüber: „Es wurde ein Mann im Dorf bestellt, der die Nachbarn, Verwandten und Freunde zur Beerdigung einlud.“

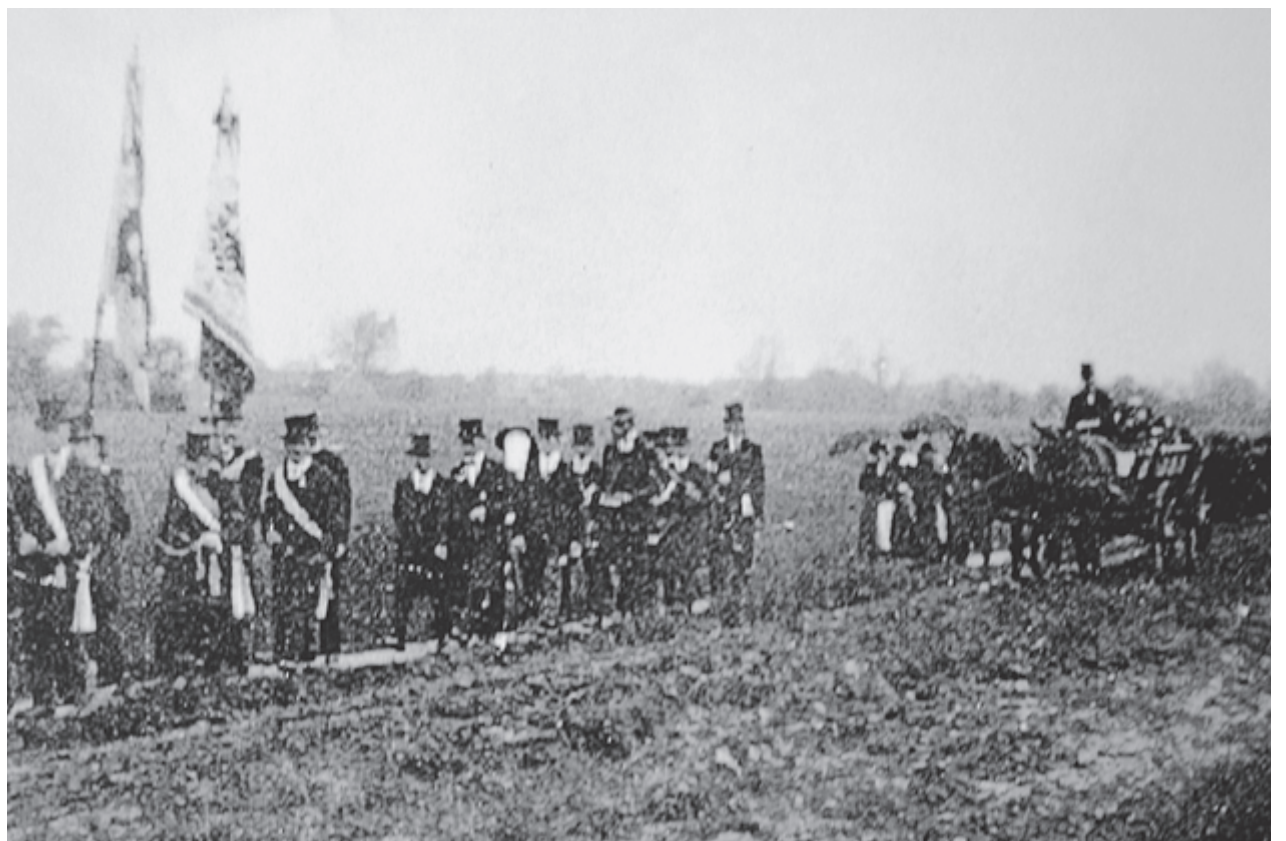
Beim Bewirten der Trauergäste und Tragen der Leiche halfen wiederum die Nachbarn.

Die Leichenrede hielt, was beispielsweise in der Wurster Marsch nicht üblich war, in Sievern der Lehrer. Da es früher in Sievern noch keinen Friedhof gab, wurde der Sarg mit Pferd und Wagen zum zuständigen Kirchdorf Debstedt transportiert, begleitet von der Trauergemeinde, die auf mehreren Ackerwagen mitfuhr, zum Teil aber auch neben herging.

„Die Jungen des Konfirmandenjahrganges gingen zu Fuß mit nach Debstedt. Sie sangen von Sievern bis nach Debstedt Trauerchoräle. Kurz vor Debstedt, musste einer der Konfirmanden rasch vorlaufen und Bescheid sagen, dass der Trauerzug kommt. Dann fingen die Kirchenglocken an zu läuten.“

Bevor der Sarg in die Gruft gesenkt wurde, ging man dreimal um die Kirche“, schreibt Minna Purnhagen.

Ähnlich berichtete Altbäuerin Hanni Fitter (90), wobei sie noch er-



Technisch ein schlechtes Foto. Aber ein Dokument dafür, unter welchen schlechten Wetterbedingungen die Sieverner Trauerzüge sich vor 80–90 Jahren manchmal nach Debstedt bewegen mussten. Die Fußgänger kamen auf dem schmalen trockenen Sandweg noch relativ gut voran, während sich die Pferde mit dem Sargwagen auf dem Feldweg durch tiefen Morast quälen mussten.

Foto: Archiv Sievern

gänzend hinzufügt, dass der Sargwagen von den Nachbarn vorher „sehr gründlich gereinigt wurde“. Sie erlebte die Trauerfeier ihres Schwiegervaters 1967 auf der großen Diele des Fitterschen Bauernhauses „auf der Slip“. Vermutlich war es eine der letzten Haustrauer-Andachten dieser Art. Das Vieh war noch aufgestellt. Unmittelbar vor dem Vieh waren Bankreihen mit insgesamt 40 Plätzen aufgestellt worden. Die Andacht hielt schon der zuständige Pastor Röbbelen aus Debstedt. Zu der Zeit brauchte nicht mehr der Lehrer die Andacht im Trauerhause zu halten.

Auf der Beerdigung im Haus von Fitter berichtete ein älterer Teilneh-

mer, dass in den Elbmarschen die Tiere kurz vor der Trauerfeier reichlich gefüttert worden. Warum die Fütterung erfolgte, konnte er nicht erklären. Vermutlich, so meinte ein älterer Bauer aus Sievern, geschah das in der Absicht, die Tiere ruhig zu halten.

Bestatter Heinz Gerdes: „Die Beerdigungs-Zeremonie änderte sich, wie in vielen Gemeinden, als um 1960 in vielen Dörfern Friedhofskapellen gebaut wurden; in Sievern übrigens um 1966/67.“

Die erste Trauerfeier in der neuen Sieverner Kapelle fand im November 1967 statt, damals wurde Frau Mathilde Rodenberg beerdigt.

Gerdes schreibt: „Das Trägerwesen musste in den Jahren 1967/70 neu organisiert werden. Viele männliche Einwohner waren durch Arbeitsverhältnisse tagsüber nicht mehr am Ort. Wenn sie nach der Nachbarregelung mit dem Tragen der Leiche dran waren, aber aus besonderen Gründen nicht teilnehmen konnten, mussten sie für einen Vertreter sorgen.“

Das Organisieren des Trägercorps sei in den folgenden Jahren nicht leicht gewesen. Gerdes: „Um 1990 ist es mir gelungen, so viele Sieverner Männer für diesen ‚letzten Dienst‘ zu gewinnen, das wir dieses Ehrenamt ohne große Sorgen durchführen konnten.“

Hein Carstens

Lockvogel war eine Taube

Der Falkenfang war über Jahrhunderte ein einträgliches Geschäft

Nördlich des im Wernerwald gelegenen Finkenmoores im Cuxhavener Ortsteil Sahlenburg befindet sich ein Waldstück, das seit Jahrhunderten als „Falkenfang“ oder „Falkenhütte“ bezeichnet wird. Auch auf heutigen Karten ist dieser Flurname nach wie vor zu finden. Über Bedeutung und Entstehung gibt uns das bekannte „Einkunftsregister des Hauses Ritzebüttel aus dem Jahre 1577“ von Henrich Stange Auskunft, denn es heißt dort:

„An deme Vinckenmohre is ein Valckenvanck, den sick de Worster eine tidtlang hebbben angematet und befochten, averst nichts erholden mögen. Und giffte de Valckenvenger dar Jarlikes dem Amtmanne eine vorehringe vor, ein Par Pundt Pepper, oder wes he sonst mit ohme einich wert. Is gemeinlich 1 Daler und 1 Pundt Peppers.“

Die Falkenjagd, von der die Rede ist, wurde bis etwa 1770 in der Sahlenburger Heide mit Hilfe von Locktauben ausgeübt. Die Rechte um den Falkenfang sind immer wieder Gegenstand von Streitigkeiten zwischen Hamburg und dem Erzstift Bremen gewesen. Vor allem in den Jahren von 1550 bis 1568 hatten die Wurster Bauern wiederholt geltend gemacht, dass sie bereits vor undenklichen Zeiten von den Lappes in Ritzebüttel die Erlaubnis zum Falkenfang bekommen

hätten, der ihnen nun verwehrt wurde. Für die Wurster Bauern sind die Verhandlungen indes erfolglos geblieben, da die Ritzebütteler und Hamburger Verhandlungspartner die Genehmigung zum Falkenfang in der Folgezeit nicht mehr erteilt haben.

Der Falkenfang war nicht nur bei Einheimischen begehrt. Seit dem 15. Jahrhundert tauchten vor allem Falkenfänger aus Flandern und Holland regelmäßig im August im Amt Ritzebüttel und in Bederkesa auf und blieben bis zum November, in Ausnahmefällen sogar bis Weihnachten. Die hier gefangenen Falken wurden in so genannten Falkenschulen zur Jagd auf Flug- und Niederwild abgerichtet und zu hohen Preisen an französische Liebhaber veräußert. Eine der bekanntesten Falkenschulen befand sich in Flandern in Valkenswaardt, heute in Nordbrabant gelegen.

Diese Prozedur des Abrichtens war für die Tiere eine Qual. Zunächst wurden die Falken hungrig und müde gemacht, indem man sie durch ständiges Schaukeln in einer Tonne schlaflos hielt. Nach längerer Hungerperiode gewöhnte man die Greifvögel schließlich langsam an die Handfütterung. Damit sie nicht fortfliegen konnten, wurden sie an Fesseln gehalten, die erst dann entfernt wurden, sobald



Abbildung eines Falkenfängers auf einem Holzschnitt Ende des 15. Jahrhunderts

sie freiwillig wieder auf die mit Lederhandschuhen geschützte Hand zurückkamen. Dass der Falkenfang ein einträgliches Geschäft war, berichtet der bekannte Gerichtsaktuar Grandauer in seinem „Gedenkbuch“ für das Amt Ritzebüttel. Danach war 1672 das Gebiet am Finkenmoor zwischen Sahlenburg und Arensch zum Zweck des Falkenfanges an Cornelius van Gool aus Antwerpen verpachtet, der dem hiesigen Amtmann dafür jährlich einen Reichstaler und ein Pfund Pfeffer zu entrichten hatte. In noch früherer Zeit hatten Falkenfänger dem Amtmann einen Dukaten, ein Pfund Pfeffer und ein Küchenmesser abzuliefern. Im Gegenzug lieferte der Amtmann dem Falkenfänger „drei Paar junge Tauben“ als Köder.

Die Falkenhütte in Sahlenburg bot gute Versteckmöglichkeiten. Von der Hütte führte eine ungefähr 40 Meter lange Leine zu einem Schlagnetz, parallel dazu verlief eine weitere etwa 100 Meter lange Leine, an deren Ende die Taube befestigt war, die durch ruckartiges Ziehen der Leine zum Auffliegen gezwungen wurde, um so Falken an-

zulocken. Nachdem bei einem Falken der Jagdeifer geweckt worden war, stürzte dieser sich auf die Taube, die gleichzeitig in die Nähe des Schlagnetzes gezogen wurde, so dass der Falke im Netz gefangen werden konnte.

Ihre letzte große Blüte erlebte die Beizjagd etwa in der Mitte des 18. Jahrhunderts. Mit dem allmählichen Erlöschen feudaler Vorrechte und der gleichzeitigen Verbesserung der Feuerwaffen wurde die Beizjagd in den Hintergrund gedrängt.

Peter Bussler

Im Zeitlauf der Geschichte



Bahnhofsgaststätte Debstedt

„In den ersten Jahren, nachdem die Eisenbahnstrecke Geestemünde – Bederkesa 1896 in Betrieb genommen worden war, entwickelte sich die Bahnhofsgaststätte Debstedterbüttel bald als gut florierender Betrieb mit Saal und großem Spielplatz“, erzählt der Debstedter Altbauer Werner Krüger. Auch noch nach dem Zweiten Weltkrieg – immer mit wechselnden Wirten – kamen zahlreiche Gäste. Vor mehr als einem Jahrzehnt kaufte die Stadt Langen das Haus (unteres Bild), um hier Asylbewerbern Wohnraum zu bieten.

Text und unteres Bild Hein Carstens. Oberes Foto: Sammlung Karl Lips.



Veranstaltungen der Männer vom Morgenstern

Juni 2011

Montag, 6. Juni 2011, 19 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Arbeitsgemeinschaft „Flurnamen Bremerhaven/Altkreis Wesermünde“; Leitung: Ude Meyer

Dienstag, 14. Juni 2011, 19 Uhr, Cuxhaven, Heimatarchiv, Feldweg 16: Arbeitskreis „Cuxhavener Stadtgeschichte“; Leitung: Peter Bussler

Montag, 20. Juni 2011, 18.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Bibliotheks-Arbeitsgemeinschaft; Leitung: Thorsten Gajewi und Peter Schönfeld

Dienstag, 21. Mai 2011, 17.30 Uhr, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1: Gesprächskreis der „Familienkundlichen Arbeitsgemeinschaft der Männer vom Morgenstern (Computergenealogie, Quellenforschung, Familienforschung)“; Leitung: Fred Wagner

Die „Arbeitsgemeinschaft Hadeln“, Leitung Heiko Völker, tagt wöchentlich mittwochs um 15 Uhr im Gemeindesaal der evangelischen Kirche in Osterbruch.

Die „**familienkundliche Arbeitsgemeinschaft**“, Leitung Fred Wagner, trifft sich an jedem Dienstag von 16 bis 18 Uhr in den Räumen der Bibliothek, Bremerhaven-Geestemünde, An der Packhalle V, Abt. 1, zur Arbeits- und Informationsstunde.

Der Arbeitskreis „**Bremerhavener Stadtgeschichte**“, Leitung: Dr. Hartmut Bickelmann, tagt bis auf weiteres nicht.

Der Arbeitskreis „**Familienkundliche Quellenforschung**“, Leitung: Rinje Bernd Behrens, macht Sommerpause bis einschließlich September.

„Männer vom Morgenstern“
Heimatbund an Elb- und Wesermündung e.V.

Vorsitzende: Dr. Nicola Borger-Keweloh
Telefon 04 71/6 57 33

Schriftführer: Heiko Völker
Telefon 04 71/9001 32

Geschäftsstelle:
An der Packhalle V, Abt. 1, Bremerhaven-Geestemünde, Telefon 04 71/3 08 06 58

Geschäfts- und Bibliothekszeiten:
dienstags 16–19 Uhr, sonnabends 10–13 Uhr

Niederdeutsches Heimatblatt

Verlag: Nordsee-Zeitung GmbH,
Hafenstraße 140, 27576 Bremerhaven
Druck: Druckzentrum Nordsee GmbH
Das Niederdeutsche Heimatblatt erscheint
monatlich als Verlagsbeilage der Nordsee-Zeitung.

Redaktionsausschuss: Rinje Bernd Behrens,
Dr. Hartmut Bickelmann und Karl-Heinz Carstens.
Stellungnahmen, Manuskripte und Beiträge
richten Sie bitte an:
Rinje Bernd Behrens, Muggenburgweg 2,
27607 Langen, ☎ (047 43) 55 87